

**Katharina Schneider**

Thema 1

Wie bin ich in die Welt hineingekommen; warum hat man mich nicht vorher gefragt, warum hat man mich nicht erst bekannt gemacht mit Sitten und Gewohnheiten, sondern mich hineingesteckt in Reih und Glied als wäre ich gekauft von einem Menschenhändler? Wie bin ich Teilhaber geworden in dem großen Unternehmen, das man die Wirklichkeit nennt? Warum soll ich Teilhaber sein? Ist das nicht Sache freien Entschlusses? Und falls ich genötigt sein soll es zu sein, wer ist denn da der verantwortliche Leiter? Gibt es einen verantwortlichen Leiter? An wen soll ich mich wenden mit meiner Klage.

Søren Kierkegaard: Die Wiederholung, S. 70

### **Ich als Ich, das Schmerz empfindet**

*Wo bin ich hier gelandet? Wie bin ich hier gelandet? Weshalb bin ich hier gelandet? Von der Abstraktion und dem Leiden des Ichs ...*

Plötzlich war ich einfach da. Plötzlich hatte ich ein Bewusstsein. Plötzlich konnte ich mich an etwas, das Vergangenheit genannt wird, erinnern. Und doch weiß ich nicht einmal, wer dieses *Ich* sein soll, was dieses Wort *Ich* überhaupt bedeutet. Ist es nur ein weiteres abstraktes Gedankenkonstrukt wie der Staat oder die Stringtheorie? Ist mein *Ich* ein *Ich*?

Kierkegaard, philosophischer Visionär wie kaum ein anderer, erkannte als erster, wohin die Moderne den Menschen führen wird. Nachdem wir gemeinsam mit Nietzsche Gott getötet hatten, dauerte es nicht lange, bis Kierkegaards – zu seiner Zeit als Hirngespinnste geltenden – „Prognosen“ sich bewahrheiteten. Nie hätte es zu Kierkegaards Zeit jemand gewagt, die Wirklichkeit einem Unternehmen gleichzusetzen. Diese zwei Dinge schienen so klar voneinander getrennt, dass die Herstellung dieser Verbindung weit mehr als nur Empörung hervorrief. Denn unterschieden werden müssen nur Begriffe, die sich in irgendeiner Weise *ähneln*, was auch immer das bedeuten mag. Die Unterscheidung einer Plastikflasche und der Standardnormalverteilung wurde wohl noch nie für notwendig erachtet. Auch die Diskussion über den Unterschied zwischen Mensch und Tier endet meist in der Unterscheidung eines Schimpansen oder Orang-Utans vom Menschen. Wer würde schon auf die Idee kommen, sich selbst von einem Schmetterling oder einer Raupe abzugrenzen? Hinzu

kommt noch Folgendes: Selbst *der Mensch* ist bereits eine Abstraktion: Wer sollte *der Mensch* schon sein? Es gibt tatsächlich nur konkrete Menschen, von *dem Menschen* wissen wir weder die Haarfarbe noch seine Charaktereigenschaften. Wo also soll überhaupt die Aufschlüsselung von Kierkegaards Zitat beginnen, wenn *der Mensch* bereits eine Abstraktion ist, von dem ausgehend in weiterer Folge ein *Ich* abstrahiert wird, dem dann freies Entscheiden über seine Existenz zukommen soll?

### **Aller Anfang ist schmerzhaft**

Schmerz. Schmerz ist immer da. Auch wenn ich sage, die Wirklichkeit existiert nicht, alles ist nur ein Gedankenkonstrukt, eine Fiktion, von der es zu flüchten gilt, komme ich trotzdem an einem nicht vorbei: Schmerz. Ob physisch, psychisch, emotional oder in einer anderen abstrakt benannten Form, Schmerz ist ausschließlich konkret. Entweder empfinde ich zu einem bestimmten Zeitpunkt Schmerz oder eben nicht. Es gibt kein Dazwischen. Unser aller Leben ist darauf ausgerichtet, Schmerz zu lindern oder gar vorzubeugen. Ärzte, Psychologen, Krankenschwestern, Sanitäter, sämtliche Therapien, Tabletten, Pulver und noch so unzählbar vieles mehr ist nur eines Grundes wegen da: Wir wollen keine bzw. so wenig Schmerzen wie möglich haben. Wir essen, damit wir nicht hungern und folglich dem Schmerz des Hungers entweichen können. Wir suchen Gemeinschaft, damit wir nicht allein sind und folglich dem Schmerz des Alleinseins entweichen können. Wir verhalten uns in allen erdenklichen Bereichen unseres Lebens so, als ob Schmerz das Realste ist, das existiert. Und vielleicht ist der Schmerz auch das Realste, das existiert.

Ich als der, der Schmerzen empfindet. Wenn davon ausgegangen wird, dass Schmerz das Wirklichste auf der Welt ist – und diese Annahme spiegelt sich in unser aller Verhalten wider – dann muss es eine Einheit geben, die diesen Schmerz empfinden kann. Egal ob ich einen gebrochenen Arm oder ein gebrochenes Bein habe: Es bin immer ich, der den Schmerz empfindet, niemals du. Du kannst mich vielleicht bemitleiden und dich beim Anblick meines Schmerzes selbst schlechter fühlen, aber den stechenden, tiefen Schmerz empfindest du nicht, kannst du gar nicht empfinden. Denn am Ende bin ich es, der den Schmerz empfindet. Ich als Ich, das Schmerz empfindet.

### **Warum hat man mich nicht vorher gefragt?**

Ich als Ich, das Schmerz empfindet – genau an dieser Stelle sind wir bei unserer Suche fündig geworden: Wir haben ein *Ich* gefunden. Doch wozu ist diese Erkenntnis gut? Kierkegaard stellt eine wohlberechtigte Frage: Warum hat man mich nicht vorher gefragt? Wie viel Leid wäre uns erspart geblieben, wären wir vor unserer Ankunft auf Erden gefragt worden, ob wir diese Ankunft überhaupt wünschen. Wie viele grausame Tode hätten nicht durchlebt werden müssen, wären wir vor unserer Ankunft auf Erden gefragt worden, ob wir diese Ankunft überhaupt wünschen. Warum hat man mich nicht vorher gefragt? *Mich*: Diese Frage setzt ein *Ich* voraus. Das *Ich* soll gefragt

werden, ob das *Ich* zu existieren wünscht. Das *Ich* wünscht sich, frei darüber entscheiden zu können – eine Wahl zu haben. Doch eine Wahl ist immer eine potenzielle Handlung: das Potenzial, eine bestimmte Handlung später auszuführen. Aber wer soll Träger dieses Potenzials sein, wenn das *Ich* noch nicht existiert? Wir brauchen das *Ich* als potenziell Handelnden, als Wahlhabenden. Somit setzt die Wahl ein *Ich* voraus. Die Vorstellung, das *Ich* sollte die Wahl über seine eigene Existenz oder Nichtexistenz haben, mag zwar eine sehr attraktive sein, logisch ist sie jedoch verwerflich.

### **Wer ist der Leiter des Unternehmens, das sich Wirklichkeit nennt?**

Kierkegaard kommt hier direkt auf den Tod Gottes zu sprechen. Früher war Gott nicht nur der Weg, die Wahrheit und das Leben, sondern auch Schöpfer alles Wirklichen, alles Realen und auch alles Vorstellbaren. Die Beantwortung, wer der Leiter sei, wem eine Klage entgegengebracht werden kann, war also noch vor wenigen Jahrhunderten sonnenklar zu beantworten. Aber wie soll diese Frage von Liessmanns medial-inszenierter Spaßgesellschaft beantwortet werden?

Das Wort „Leiter“ kann hier auf unterschiedlichste Art und Weise verstanden werden. Ist damit ein Marionettenspieler gemeint, der im Hintergrund alle Fäden zieht und somit den Laplace’schen Dämon wieder zum Leben erweckt? Oder ist damit vielmehr der Leiter meiner Wirklichkeit<sup>1</sup> – meiner Wahrnehmung – gemeint? Beide Interpretationen haben gewiss ihre Berechtigung, doch da Kierkegaard ein Verfechter der menschlichen Freiheit und somit automatisch „Gegner“ der deterministischen Positionen war, erscheint die zweite Ansicht passender.

Wer ist der Leiter meiner Wirklichkeit? Wer bestimmt, was ich als wahr erachte? Auch wenn es die umstrittene absolute Wirklichkeit sein soll, die meine Wirklichkeit bestimmt, ist hier etwas zu beachten: Es mag durchaus der Fall sein, dass sehr viele Leute in sehr vielen Situationen die Wirklichkeit annehmen, wie sie sich ihnen präsentiert und somit zweifelsohne der – wie gesagt sehr umstrittenen – absoluten Wirklichkeit am nächsten kommen. Doch schlussendlich sind es diese Menschen selbst, die die Wirklichkeit so annehmen, wie sie sich ihnen präsentiert. Ich muss immer irgendetwas tun, um die Wirklichkeit erfahren zu können: sehen, hören, fühlen und nicht zuletzt: annehmen. Das Ich steht immer am Ende eines Wahrnehmungsprozesses. Am Ende ist es das *Ich*, das zu einer Erkenntnis kommt – die Wirklichkeit zeigt sich lediglich. Annehmen muss sie das *Ich*. An wen soll ich mich wenden mit meiner Klage? An mich selbst. An mein *Ich*. Gott ist tot und dieser Prozess ist unumkehrbar. Ich muss mich an den neuen Leiter der Wirklichkeit wenden: Mein *Ich*.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Mir ist bewusst, dass die Zusammensetzung dieser zwei Begriffe sehr paradox erscheint und es zweifelsohne einer genaueren Erklärung bedürfte, die jedoch den Rahmen dieses Essays sprengen und vom eigentlichen Thema ablenken würde.

<sup>2</sup> Es ist hervorzuheben, dass das Ich hier nichts mit dem Ich-Kult des 21. Jahrhunderts zu tun hat. Ich meine damit das Individuum mit dem Ich als Einheit und nicht zuletzt das Ich als Ich, das Schmerz empfindet.

## **Warum soll ich Teilhaber sein?**

Warum soll ich mir das Ganze antun? Leben bedeutet Leiden – Schmerz ist das Realste, das existiert. Ich bin allein. Ich kann niemandem beweisen, dass ich mir bewusst bin, dass ich lebe. Ich kann es nur selbst wissen. Ich bin allein. Wie kann ich in diesem Zustand meine eigene Existenz rechtfertigen?

Wer kein Arendt 'scher Niemand werden will, muss diese Frage für sich beantworten bzw. die Antwort immer wieder neu finden. Spätestens der unvermeidbare Tod eines Nahestehenden bringt einen zurück zu Kierkegaards Grundfrage: Warum soll ich Teilhaber sein? Warum soll ich die Last der Existenz über mich ergehen lassen? Warum soll ich Camus' Absurde annehmen? Weil ein Leben zwischen Yin und Yang gelebt werden kann. Weil ein Leben zwischen Yin und Yang erstrebenswert ist. Weil sich ein Leben zwischen Yin und Yang selbst rechtfertigt. Was genau in unserem Inneren passiert, wenn Chaos und Ordnung perfekt ausgeglichen sind, wenn ich so viel Stabilität im Leben habe, dass mich ein starker Wind trotzdem nicht umweht und gleichzeitig genug Chaos erfahre, dass ich Neues kennenlernen und Neues schaffen und sich Ordnung nicht in Tyrannei verwandelt, ist noch nicht erforscht. Jedoch ist eines sicher: Zu viel vom einen und ich lande in der Nähe von 1984, zu viel vom anderen und ich habe eines nicht: eine schöne neue Welt.

## **Ist mein Ich ein Ich?**

Ich habe also ein *Ich* – auch wenn es nur das Ich als Ich, das Schmerz empfindet, sein mag. Ich habe ein *Ich*. Aber bin ich ein einziges, konsistentes *Ich*? Oder trifft die Abbildung der Rollenichs auf dem Buchdeckel des Simplicius Simplicissimus doch eher den Kern der Sache? Und was ist mit Freuds Ich, Es und Über-Ich? Wie viele Ichs stecken in meinem *Ich*?

Wie sollen diese Fragen beantwortet werden? Wie sollte ich erkennen, dass mein *Ich* aus mehreren Ichs besteht? Wer sollte das beurteilen können? Mein *Ich* sicherlich nicht: Denn angenommen, mein *Ich* sollte zu dem Schluss kommen, es besteht aus mehreren Ichs, muss es ja in der Folge ein *Ich* gegeben haben, das über die Existenz mindestens eines anderen Ichs Bescheid weiß und somit bildet dieses erkennende *Ich* eine wortwörtliche Art des „Über-Ichs“ – die dann aber wieder als mein „absolutes“ *Ich* bezeichnet werden kann. Es ist unmöglich, die Anzahl der eigenen Ichs zu erfahren.

Ich.

Ich als Einzelner in meinen Netzen.

Ich als *Alleinling*.

Ich als potenziell mehrere Ichs.

Ich als Ich, das Schmerz empfindet.